

Morgens im Walde

Autor(en): **Ebert, K.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 25

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 25
XV. Jahrgang

Bern
20. Juni 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Morgens im Walde.

Von K. E. Ebert.

Ein sanfter Morgenwind durchzieht
Des forstes grüne Hallen;
Hell wirbelt der Vögel muntres Lied:
Die jungen Birken wallen.

Das Eichhorn schwingt sich von Baum zu Baum;
Das Reh durchschlüpft die Büsche;
Viel hundert Käfer im schattigen Raum
Erfreuen sich der Morgenfrische.

Und wie ich so schreit im lustigen Wald
Und alle Bäume erklingen,
Rings um mich alles singet und schallt:
Wie sollt ich allein nicht singen?

Ich singe mit starkem, freudigem Laut
Dem, der die Wälder säet,
Der droben die lustige Kuppel gebaut
Und Wärme und Kühlung wehet.

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Geethlein & Co., Zürich.) 25

Onkel Daniel lag im Fieber und flehte um Wasser, um seinen Durst zu löschen. Er mußte in kaltem Wasser baden, daß er aufschrie, wenn der Wärter ihn hineinrug.

Er erzählte sonderbare Geschichten von Holzhauern, die auf der Kante seines Bettes ihr Wesen trieben und ihn so gut unterhielten, daß er oft laut aufschrie, bis seine fieberglühenden Lippen sprangen. Er kannte niemand mehr.

Als bald darauf auch Tante Ursula neben ihn gebettet wurde, da war er zu schwach, um nach seiner Lebensgefährtin die Hand auszustrecken und sie zu fragen: „Kommst du auch jetzt mit mir?“

Und als man Onkel Daniel in die Blumen legte und es in langen, schwarzen Scharen den Rain hinaufzog, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen — die einzige, die ein jeder seinem Mitmenschen gönnt, die einzige, die einen Menschen nicht freut — da wußte die gute Tante Ursula nichts davon, und auch davon nichts, daß man einen Sarg hinabtrug und daß darin der Mann lag, dem sie im Leben und Sterben die nächste gewesen.

Sie erwachte nicht wieder, um es zu erfahren.

Sie starb, und man bettete sie neben ihren Daniel. Sie hätte, auch wenn sie die Wahl gehabt, keinen andern Platz sich ausgesucht. Denn nirgends in der Welt war ihr so wohl gewesen als neben dem, den ein gütiges Schicksal ihr an die Seite gestellt, mit dem sie, als sie jung war, gespielt hatte wie die Katze mit der Maus, dem sie später widersprochen, sooft sie konnte, und doch mit ihm einig gewesen war, den sie in Ernst und Scherz geärgert und geneckt und doch lieber gehabt hatte als Vater und Mutter, um den sie sich

gesorgt und den sie doch geplagt, dem sie vertraut und über den sie sich aufgeregt, kurz, der ihr im Leben der Freund gewesen war, ohne den sie auf dieser Erde nicht hätte bleiben wollen.

Da lagen sie nun beide nebeneinander, und Berge von Blumen bedeckten ihre Grabhügel. —

12.

Im Rosenhof war es still. Im Laubstüblein saß Berene und weinte, bis ihre alten Augen rot und geschwollen waren. Sie hatte manche Nacht gewacht und war viele Tage lang hin und her und treppauf und -ab gelaufen. Keine Mühe war ihr zu viel gewesen, und keine Arbeit zu schwer für den Herrn und seine Frau.

Als Onkel Daniel starb, hatte sie das ewige Geheimnis des Sterbens zu fassen und zu ertragen gesucht und sich in doppelter Treue und doppelter Sorge an das Bett Ursulas gesetzt. Nun hatte sie allen Halt verloren, las in ihrer Bibel und öffnete ihr Gesangbuch wohl zehnmal im Tag und konnte doch keinen Trost finden wie sonst immer.

Als sie auf die Laube hinaustrat und neben dem traurigen den lachenden Mann sah, ergrimmte sie, daß sie einen Bogen Papier holte und ihn mit zwei Stednadeln über dem Bild befestigte.

„Dich will ich lachen lehren“, sagte sie vor sich hin.

Im Stöcklein drüben trauerte der Gärtner und seine Frau und trauerte der Christian, als hätte man ihnen die Eltern zu Grabe getragen. Manchmal sei die Frau unwirsch gewesen, aber doch freigebig und im Grunde gut,